

Soziale Trainingskurse (STK) in Bremen

Kurzfassung zum Abschlussbericht der Evaluierung

Olaf Emig, Miriam Fritsche, Friederike Lorenz, Maren Schreier

Bremen, März 2015

1. Ausgangspunkt der Studie

Soziale Trainingskurse (STK) für straffällig gewordene junge Menschen stellen als sozialpädagogische ambulante Maßnahme eine Alternative zum Freiheitsentzug dar. Im Rahmen der STK sollen straffällig gewordene Jugendliche und junge Erwachsene sowohl auf der gruppen- als auch auf der einzelpädagogischen Ebene darin unterstützt werden, an verschiedenen Bereichen ihrer Lebenssituation zu arbeiten und sich mit strafrechtsrelevanten Handlungen auseinander zu setzen. Charakteristisch für die STK ist das Aufeinandertreffen sozialpädagogischer, jugendstrafrechtlicher sowie ordnungspolitischer Erklärungsmuster und Ziele hinsichtlich der Bearbeitung von „Jugendkriminalität“. Dabei entsteht ein konfliktreiches Spannungsfeld, das alle Beteiligten – die jungen Menschen inklusive – vor hohe Herausforderungen stellt. Dementsprechend sind die STK seit ihrer Verankerung im Jugendgerichtsgesetz Anfang der 1990er Jahre umstritten. Fest steht, dass es bislang kaum empirische Untersuchungen darüber gibt, was eigentlich in den STK geschieht und wie diese insbesondere durch die teilnehmenden jungen Menschen wahrgenommen werden (vgl. Teichert 2010, Drewniak 2011).

Vor diesem Hintergrund haben sich die drei Jugendhilfeträger, die in Bremen Soziale Trainingskurse anbieten (die BRIGG – Bremer Integrationshilfen e.V., die JUS – Jugendhilfe und Soziale Arbeit gGmbH und die Stadtteil-Schule e.V.) zusammengetan, um ihre laufenden STK extern evaluieren zu lassen. Dabei haben die Mitarbeiter_innen der Träger bewusst eine gemeinsame Evaluierung gewählt: Sie verstehen sich nicht als konkurrierende Anbieter_innen, sondern teilen fachliche Interessen an einer (selbst-)kritischen Diskussion und Weiterentwicklung der STK. Mit der Evaluierung beauftragt wurde das Bremer Institut für Soziale Arbeit und Entwicklung e.V. (BISA+E).

2. Vorgehen in der Forschung

(entspricht Kapitel 3 im Abschlussbericht)

Ein Forschungsteam von BISA+E hat Kurse aller drei Träger zwischen 2011 und 2013 mit Methoden qualitativer Praxisbegleitforschung evaluiert. Die Datenanalyse und Erstellung des Abschlussberichts erfolgten im Jahr 2014.

Ziel der Studie war es, einerseits sozialwissenschaftliche Forschungserkenntnisse zur Bereicherung des fachlichen wie auch des fachöffentlichen Diskurses um die STK zu gewinnen und diese nach au-

ßen zu tragen. Zugleich sollen die Ergebnisse für die Träger als Planungshilfen dienen und durch die Evaluierung interne Veränderungs- und Lernprozesse angeregt werden. Zentraler Teil der Evaluierung war dementsprechend die kontinuierliche dialogische Rückspiegelung und Diskussion von Zwischenerkenntnissen an die Auftraggeber_innen im Rahmen regelmäßiger Treffen einer für die Evaluierung gegründeten AG STK-Evaluierung.

Als Evaluierungsteam des BISA+E haben wir verschiedene Blickwinkel auf das STK-Geschehen erhoben durch

- Gruppendiskussionen mit Teilnehmenden von Kursen aller drei Träger sowie mit Akteur_innen der Jugendhilfe im Strafverfahren („Jugendgerichtshilfe“),
- Einzelinterviews mit Teilnehmenden und Teamer_innen der STK sowie mit Umfeldakteur_innen aus den Bereichen Justiz und Soziale Arbeit,
- teilnehmende Beobachtungen in laufenden Kursen und
- Dokumentenanalysen der aktuellen Konzepte.

Das Datenmaterial wurde mit verschiedenen Methoden¹ der qualitativen Sozialforschung erhoben, ausgewertet und analysiert. Der ausführliche, 120 Seiten umfassende Abschlussbericht wurde den Trägern im Dezember 2014 vorgelegt.

3. Kontextualisierung der STK

(entspricht Kapitel 2 im Abschlussbericht)

Die STK lassen sich in einem Spannungsfeld verorten, das sich zwischen den Polen „Erziehung und Hilfe“ sowie „Strafe und Kontrolle“ aufspannt. Hier treffen nicht selten in Konflikt miteinander stehende Vorstellungen und Erwartungen aufeinander. Die Frage nach dem ‚richtigen‘ oder ‚besseren‘ (fachlichen wie gesellschaftlichen) Umgang mit ‚Jugendkriminalität‘ oder kriminalisierten Jugendlichen wird sehr unterschiedlich beantwortet. Erwiesenermaßen stellen die sogenannten ‚harten‘ Maßnahmen wie der Freiheitsentzug kein ‚erfolgreiches‘ Mittel zur Bekämpfung von ‚Jugendkriminalität‘ dar, da sie mit hohen Rückfallquoten einhergehen (vgl. Dollinger/Schmidt-Semisch 2011: 11). Zudem verweisen kriminologische Befunde darauf, dass mit der ‚Härte‘ einer Sanktion die Rückfallwahrscheinlichkeit sogar steigt (vgl. zusammenfassend Dollinger/Schabdach 2013: 11). Ungeachtet bzw. in Missachtung dieser Befunde werden weiterhin bundes- wie auch lokalpolitisch Strategien und Maßnahmen ‚härteren Durchgreifens‘ praktiziert (vgl. Bettinger 2015 i.E.) und entsprechende Forderungen dominieren die öffentliche Debatte; parallel dazu werden die „Neuen ambulanten Maßnahmen“, zu denen die STK zählen und die (Handlungs-)Alternativen zum Freiheitsentzug bieten, als ‚weiche Maßnahmen‘ diskreditiert; sie stehen unter kontinuierlichem Legitimationsdruck. Eine wissenschaftliche Evaluierung steht nicht außerhalb von lokal- und kriminalpolitischen Diskussionszusammenhängen. Fachkräfte Sozialer Arbeit, ob im Feld der Wissenschaft oder im Feld der Praxis tätig, kommen nicht daran vorbei, sich zu diesen Diskursen und den damit einher gehenden Ausschließungsprozessen (selbst-)kritisch ins Verhältnis zu setzen.

In den Fokus der Debatte zu Jugendkriminalität geraten in erster Linie (junge) Menschen, die aufgrund ihres sozialen Status (Armut) und/oder der ihnen zugeschriebenen Herkunft (bspw. als

¹ Die einzelnen Methoden sind in Kapitel 3 des Abschlussberichts beschrieben.

„Migrant_innen“) als gefährdet oder potenziell gefährlich gelten (vgl. Bettinger 2015). Soziale Arbeit, insbesondere die im Kontext der STK agierende Praxis, ist involviert in die hinter diesen Zuschreibungen stehenden diskriminierenden Strukturen. Vor dem Hintergrund dieser Kriminalisierungsprozesse wird deutlich: Wer über Jugendkriminalität sprechen will, kann zu rassistischen und klassistischen Unterscheidungspraxen der professionellen Akteur_innen nicht schweigen. Anders ausgedrückt: Um den Verflechtungen der sozialen Situation der jungen Menschen in den STK und ihren strafrechtlich relevanten Handlungen gerecht zu werden, ist eine kontinuierliche Thematisierung und Reflexion der Verhältnisse, in denen diese Handlungen stattfinden, notwendig.

4. Zentrale Erkenntnisse der Evaluierung aus dem Abschlussbericht

4.1 Innenperspektive: Das STK-Geschehen aus der Perspektive der Teilnehmenden und in den teilnehmenden Beobachtungen *(entspricht den Kapiteln 4.1 und 4.2 im Abschlussbericht)*

Die oft gestellte Frage nach der „Wirkung“ der STK wird in der Untersuchung aufgegriffen, indem ein Fokus auf die Bewertung der Maßnahme aus der Perspektive der jungen Menschen, die an einem STK teilnehmen müssen, gelegt wird. Aus einer Vielzahl spannender Ergebnisse wollen wir hier diejenigen hervorheben, die uns besonders anregend für die Weiterentwicklung der STK erscheinen.

Der Gruppenkontext und das Interesse der Teamer_innen an den Einzelnen führen dazu, dass viele der Teilnehmenden die Maßnahme nach anfänglicher Skepsis positiv bewerten.

In den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit jungen Menschen aus Kursen aller drei Träger wird deutlich, dass viele der jungen Menschen den STK vor und zu Beginn ihrer Teilnahme mit großer Skepsis gegenüberstanden. Aus den Interviews geht hervor, wie die STK für die Teilnehmenden zunehmend zu einem eher positiv besetzten Ort werden. Dazu tragen insbesondere zwei Faktoren bei:

1. Die jungen Menschen haben erfahren, dass die Teamer_innen ihnen Interesse und Wertschätzung entgegen bringen. Das Engagement der Teamer_innen hinsichtlich der Verbesserung der Lebenssituation der jungen Menschen haben sie oft als hilfreich erlebt. In verschiedenen Interviews beschreiben die jungen Menschen die Teamer_innen als „gute Menschen“.² Auf Nachfrage, was einen „guten Menschen“ kennzeichne, erklärt ein Teilnehmender, ähnlich wie andere: „Der uns helfen will, so“.
2. Die Tatsache, dass die STK in einem Gruppenkontext stattfinden, macht die Maßnahme für die jungen Menschen attraktiv. Aus sämtlichen Interviews und Gruppendiskussionen mit Teilnehmenden geht explizit und implizit hervor, dass und inwiefern „die Anderen“ (also die anderen STK-Teilnehmenden) im STK zahlreiche Funktionen erfüllen. Diese Schilderungen aus den Interviews konnten im Rahmen der teilnehmenden Beobachtungen bestätigt werden. So dienen die Gleichaltrigen im STK
 - der Abgrenzung: Durch „die Anderen“ kann das eigene Verhalten verglichen und im Vergleich zu den Anderen eingeordnet werden;

² Kursiv geschriebene Wörter sind Zitate aus den Interviews und Gruppendiskussionen.

- dem Lernen: „Die Anderen“ sind interessant, wecken Neugierde, werden beobachtet und führen dazu, dass die Sitzungen nicht „brechend langweilig“ sind;
- der Identifikation: die Gruppe als Ganze wird positiv beschrieben, insbesondere in Abgrenzung zu anderen Gruppen junger Menschen. Der jeweils Interviewte kann sich der STK-Gruppe dadurch nahe und zugehörig fühlen.

Es ist also die Kombination aus einem gruppenpädagogischen Setting, in dem bewusst auch mit den Einzelnen gearbeitet wird, die die STK aus Sicht der Teilnehmenden hilfreich und zugleich kurzweilig werden lässt.

Die Bewertung der STK findet vor dem Hintergrund des drohenden Freiheitsentzugs statt. Der STK verhilft im Vergleich dazu, sich nicht primär als „Straftäter“ adressiert zu sehen, sondern vor allem als junger Mensch in teils schwierigen Lebenssituationen.

Bei den vielfältigen und gut begründeten positiven Bewertungen der STK durch die Teilnehmenden fällt auf, dass häufig auf den im Hintergrund als Drohkulisse wirkenden „Knast“ Bezug genommen wird. Ebenso grenzen sich interviewte Teilnehmer explizit und in teils abwertender und diskriminierender Weise von denjenigen jungen straffällig gewordenen Menschen ab, die keine Weisung für einen STK, sondern eine Freiheitsstrafe bekommen haben. Der STK wird von den Teilnehmenden selbst als die deutlich bessere Alternative dargestellt. Auch wird seitens der STK-Teilnehmer gefordert, dass nur diejenigen jungen Menschen am STK teilnehmen sollten, die bestimmten Verhaltenserwartungen genügen. Sowohl der Ort „Knast“ als auch seine (imaginierten) Insassen werden als etwas Abweichendes bezeichnet, während der STK als Maßnahme beschrieben wird, in der „normale Leute“ seien.

Dies kann so gedeutet werden, dass die jungen Menschen gar keine andere Wahl haben, als den STK und die Teamer_innen anzuerkennen und zu befürworten: denn ‚hinter‘ dem STK steht die Drohkulisse „Knast“. Angesichts der Idealisierung der Teamer_innen und der Dankbarkeit, die viele der Teilnehmenden diesen gegenüber ausdrücken, kann gefragt werden, inwieweit es den jungen Menschen überhaupt möglich ist, im STK-Kontext Kritik zu üben oder sich gar über ungerechte Behandlungen zu beschweren.

Zugleich verhilft die sehr positive Einordnung der STK vielen Teilnehmern offenbar, sich mit ihren Straftaten auseinanderzusetzen, ohne sich dabei in erster Linie als ‚Krimineller‘ zu verstehen bzw. als solcher adressiert zu werden. Dadurch wird es den Teilnehmern möglich, einen differenzierten Blick auf ihre strafrechtsrelevanten Handlungen zu werfen. Dies wird in folgender Äußerung eines Teilnehmenden deutlich: „Ich bin eigentlich auch ein guter Mensch, find ich. Aber die Sachen die ich gemacht hab, sind nicht gut gewesen“. Dies ist auch vor dem Hintergrund von Kriminalisierungsprozessen junger Menschen, die durch Zuschreibungen und Adressierungen befördert werden, von hoher Bedeutung.

Die STK erfüllen individuelle Funktionen für die jungen Menschen und werden von ihnen zum Teil gezielt genutzt.

Alle drei Teilnehmenden der Einzelinterviews thematisierten von sich aus, dass seit ihrer STK-Teilnahme keine neuen Straftaten hinzugekommen seien, so wie dieser Teilnehmende: „Und des hat mir auch sehr geholfen, seitdem ist auch nichts mehr dazugekommen.“ Insbesondere die im STK me-

thodisch begleitete Auseinandersetzung mit der Perspektive der Opfer sowie das Abwägen von positiven und negativen Folgen seiner Straftaten hätten einen Prozess der Reflexion angeregt.

Die jungen Menschen ziehen darüber hinaus weitere und teils sehr unterschiedliche Resümees bezogen auf die Frage, wie der STK Veränderungen mitbewirkt habe. Hier wird eine Bandbreite individueller Funktionen sichtbar, die der STK für die Einzelnen erfüllen kann. Genannt werden z.B. die Ablösung von der rechtsextremen Szene, die Unterstützung bei Bewerbungen durch die Teamer_innen, oder die Selbstbeobachtung, dass sich die Fähigkeit, anderen die eigenen Anliegen mitzuteilen, durch den STK-Besuch verändert habe.

In den teilnehmenden Beobachtungen wurde darüber hinaus in allen drei Kursen deutlich, wie Teilnehmende sich gezielt mit bestimmten Anliegen an ausgewählte Teamer_innen wenden und nach Beratung und Unterstützung fragen, indem sie beispielsweise etwas früher zum Kurs kommen.

Die eingesetzten Methoden unterscheiden sich zwischen den drei Trägern zum Teil – in allen drei evaluierten STK-Kursen wurden aber ähnliche Praktiken erkennbar.

Aus den Beobachtungsprotokollen der teilnehmenden Beobachtungen in den Kursen lässt sich eine große Bandbreite an Übungen und Gesprächstechniken rekonstruieren, die in den STK zum Einsatz kommen und sich teilweise zwischen den drei Trägern stark unterscheiden. Interessanterweise ließen sich trotz dieser Unterschiedlichkeit in allen STK ähnliche Praktiken rekonstruieren, die etwas darüber verraten, wie die STK „funktionieren“ und von denen wir zwei exemplarisch hervorheben wollen.

- a. *Praktiken der Bearbeitung von Zuspätkommen ermöglichen die Teilnahme bei gleichzeitiger Anvisierung von Pünktlichkeit.*

Dass die jungen Menschen es schaffen, überhaupt an den STK teilzunehmen und regelmäßig zu erscheinen, wird im STK-Kontext insbesondere durch Externe als Erfolg gesehen, wie in den Interviews mit der Jugendhilfe im Strafverfahren deutlich wurde. Auch wir fanden es bemerkenswert, wie es den Teamer_innen gelingt, das Thema der (pünktlichen) Teilnahme im Kurs mit den Teilnehmenden zu bearbeiten. Die Kursplanung wurde in Absprache mit den Teilnehmenden umstrukturiert und angepasst, wenn Teilnehmende später dazu stießen. Beim Zuspätkommen einzelner Teilnehmender wurde dies in einer Weise thematisiert, die den Zuspätkommenden ermöglichte, teilzunehmen, wobei die Norm des Pünktlich-Seins als anvisiertes Ziel aufrechterhalten blieb. Die Akteur_innen wirkten routiniert darin, die jeweilige Teilnahmesituation zu akzeptieren, spontane Programmänderungen vorzunehmen und diese gemeinsam abzusprechen. Dies kann beschrieben werden als eine ‚Praktik des Arbeitens mit denen, die da sind‘. Von Bedeutung bei dieser akzeptierenden Arbeitsweise ist das Wissen aller beteiligten Akteur_innen darüber, dass die Teamer_innen letzten Endes in der Position sind, die Kursteilnahme der Einzelnen als erfolgreich oder als nicht abgeschlossen zu melden.

- b. *Praktiken des Erzählens im STK sind konstitutiv für das Verhältnis zwischen Teamer_innen und Teilnehmenden.*

In allen drei STK scheinen verschiedene Praktiken des Erzählens routinierter Teil des Kursverlaufs zu sein. Zunächst zeigten sich Erzählpraktiken jeweils vor Kursbeginn, und zwar in den Momenten, wo zunächst einzelne Teilnehmende anwesend und mit den Teamer_innen im Gespräch waren. In diesen Situationen thematisierten die jungen Menschen von sich aus Aspekte ihrer aktuellen Lebens-

situationen, wie beispielsweise Überlegungen zum anstehenden Militärdienst im Ausland, Fragen zum Umgang mit Behördenbriefen oder auch mit Kampfhunden. Teamer_innen und Teilnehmende erwiesen sich als eingespielte Gesprächspartner_innen, die einander zuhören und erzählen. Hierbei fielen die narrativen Kompetenzen beider Seiten auf, die sich in bildhaften Schilderungen einzelner Situationen und in einem lebendigen Erzählfluss zeigten. Die Teilnehmenden schienen neugierig und interessiert daran zu sein, von den Teamer_innen Rückmeldungen und Einschätzungen zu erhalten und fragten sie gezielt nach ihren Meinungen. Die Teamer_innen erzählten ihrerseits Erfahrungen aus ihrer Lebenswelt und Berufsbiografie. Im Zuge des Erzählens positionierten sich die Teamer_innen, beispielsweise bezogen auf ihre Einstellung zu Gewalt. Über das Erzählen transportieren die Teamer_innen also zugleich normative Bewertungen von Fragen und Themen, die als relevant für die im STK bearbeiteten Inhalte eingeordnet werden können.

Darüber hinaus können diese Erzählpraktiken dahingehend gedeutet werden, dass über das Erzählen eine besondere Form von Nähe hergestellt wird. Die Beziehung zwischen Teamer_innen und Teilnehmenden wird in diesen Erzählsituationen aufgebaut und stabilisiert. In vielen der Erzählsituationen, aber auch während der Übungen und der Auswertungsgespräche zu den Übungen, ließ sich zudem ein humorvoller Umgang beobachten, wobei sich sowohl Teamer_innen und Teilnehmende gegenseitig humorvoll kommentierten als auch beide Seiten selbstironische Bemerkungen machten. Diese Form eines respektvollen Humors, der nicht einseitig auf Kosten einer der beiden Seiten geht, kann ebenfalls als zentrale Basis der Beziehung zwischen Teamer_innen und Teilnehmenden verstanden werden, die trotz des Zwangskontextes zumindest in einzelnen Sequenzen eine Interaktion ‚auf Augenhöhe‘ ermöglicht.

4.2 Außenperspektive: Die STK aus der Perspektive der Jugendhilfe im Strafverfahren *(entspricht dem Kapitel 4.3. im Abschlussbericht)*

Um die Sichtweisen und Einschätzungen von Umfeldakteur_innen in Erfahrung zu bringen, wurde eine 1,5-stündige Gruppendiskussion mit 14 Vertreter_innen der Jugendhilfe im Strafverfahren (JuHiS) geführt. Die JuHiS wurden ausgewählt, weil sie im Sinne der folgenden Punkte sehr nah an den Teilnehmenden dran sind und so in unterschiedlichen Kontexten und zu unterschiedlichen Zeitpunkten der STK eine zentrale Rolle spielen:

- Sie sind an der Beratung der jungen Menschen (ggfs. auch deren Eltern) beteiligt;
- Sie sprechen eine Empfehlung für den_die Jugendrichter_in aus;
- Sie übernehmen die Nachbetreuung der jungen Menschen nach Erfüllung der Weisung bzw. im Falle eines Kursabbruches;
- Sie kooperieren mit allen im STK relevanten Akteur_innen, und
- sie agieren als sozialpädagogische Fachkräfte inmitten der Spannungsfelder, die das Feld der STK prägen (z.B. aufgrund unterschiedlicher institutioneller Logiken, divergenter Erwartungen und Handlungsanforderungen u.a.).

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Auswertung zusammengefasst.

STK als Möglichkeit, Weichen zu stellen und Perspektiven zu eröffnen

Die JuHiS schätzen an den STK, dass sie es ermöglichen, „*Weichenstellungen*“ vornehmen zu können und somit „*nochmal irgendwie Einfluss zu haben*“ (JuHiS I14, S. 72). Im Rahmen der STK können mit den jungen Menschen neue Optionen und Perspektiven erarbeitet werden. Als „*Perspektive*“ bezeichnen die JuHiS beispielsweise eine „*positive Entwicklung*“ der jungen Menschen. Hierbei geht es nicht allen JuHiS primär um *Strafaufarbeitung* oder *berufliche* Perspektiven, sondern darum, Entwicklungen anzustoßen, welche die jungen Menschen *für sich selbst* als relevant erachten (vgl. S. 72). Dennoch scheint die ‚Interventionsrichtung‘ vorrangig ‚von oben nach unten‘ zu verlaufen, die Deutungs- und Sichtweisen der JuHiS scheinen im Vordergrund zu stehen. So beschreiben die JuHiS es als „*Lösung*“ oder „*Ziel*“, die jungen Menschen im STK-Prozess an Angebote Sozialer Arbeit anzubinden. Ob bzw. inwiefern die Teilnehmer eine solche Anbindung an Angebote Sozialer Arbeit für sich selbst ebenfalls als gute Möglichkeit bzw. als Perspektive bezeichnen würden, bleibt dabei offen.

STK als unkomplizierte Maßnahme

Die JuHiS schätzen die STK als eine Maßnahme, die sich schnell und unbürokratisch einleiten und umsetzen lässt. Hier wird u.a. die Projektfinanzierung hervorgehoben, die die STK vom stärker formalisierten Hilfeplanverfahren unterscheidet. Ein STK kann kurzfristig eingeleitet werden. Dies verschafft den JuHiS Zeit, um gemeinsam und in Ruhe mit dem jungen Menschen weitere Schritte oder Maßnahmen zu prüfen bzw. einzuleiten. Hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang auch die hohe Kompetenz der STK-Träger und Teamer_innen. Fachkräften anderer freier Jugendhilfeträger, so beschreiben es die JuHiS, würden den jungen Menschen häufig mit Vorurteilen und Diskriminierungen begegnen oder Maßnahmen vorzeitig beenden, zum Beispiel mit der Begründung „*Das war so ein Krimineller*“ (I13, S. 76). Bei den STK-Trägern und Teamer_innen hingegen wissen die JuHiS die jungen Menschen jederzeit gut angebunden und ‚aufgehoben‘.

Zu diskutieren wäre hier, inwiefern die STK hier die Funktion eines ‚Lückenfüllers‘ übernehmen – und primär deshalb als geeignete Maßnahme gewählt werden, weil es scheinbar keine ‚bessere‘ Alternative in Bremen gibt. Dies kann deshalb problematisch sein, weil auch die STK (als Maßnahme) nicht frei von Stigmatisierung sind: Sie finden im Zwangskontext statt, und der damit einher gehende ‚Ruf‘ kann auf die jungen Menschen zurück fallen.

Vertrauen der Vertreter_innen der JuHiS in die Arbeit der STK-Träger

Das Verhältnis zwischen JuHiS und STK-Trägern bzw. Mitarbeiter_innen wird von den Fachkräften der Jugendhilfe im Strafverfahren als wertschätzend-vertrauensvoll und zugleich professionell abgegrenzt beschrieben. Es scheint einen gut ausbalancierten Ausgleich zwischen Information, Kontrolle und Austausch zu geben; die jeweilige Fachlichkeit wird respektiert und wert geschätzt. Die JuHiS heben die wertschätzende, subjekt- und lebensweltorientierte Arbeit der STK-Teamer_innen hervor, und stellen diese einer „*Nicht-mitgewirkt-Tschüss*“-Mentalität (JuHiS I13, S. 79) anderer Fachkräfte (z.B. in Jobcentern, Schule, Psychiatrie oder auch Jugendhilfe) gegenüber.

‚Erfolg‘ im Spannungsfeld divergierender Logiken und Erwartungen

Erfolg ist nicht gleich Erfolg – so lässt sich die Einschätzung der JuHiS zusammenfassen. In die Bandbreite der Erfolgsdefinitionen der JuHiS spielen die unterschiedlichen und divergenten Systemlogiken von Jugendhilfe und Justiz ebenso hinein, wie die individuellen Maßstäbe der beteiligten Ak-

teur_innen. Als ein Erfolgskriterium benennen die JuHiS die *formal erfolgreiche Teilnahme* der jungen Menschen. Hier zählt die vom Justizsystem geforderte Teilnahmehäufigkeit, die dem Gericht als ‚Erfolg‘ zurück gemeldet wird. Aber auch die Beobachtung, dass junge Menschen einen STK über den langen Zeitraum von sechs Monaten hinweg überhaupt durchhalten, werten die JuHiS als großen Erfolg. Darüber hinaus wird eine kritische Auseinandersetzung der JuHiS mit den unterschiedlichen Erwartungshaltungen der STK-Akteur_innen sichtbar. Einige JuHiS gehen auf Distanz zum ‚Erfolgs-Ziel‘ der Legalbewährung (JGG). Stattdessen benennen sie „*akzeptables Legalverhalten*“ (I5, S. 81) als Erfolg: „*Das heißt nicht Nichtstun, sondern weniger tun oder auf nem anderen Level noch was machen*“ (ebd.). Auch die Weitervermittlung an andere Projekte, Angebote oder Institutionen wird als Erfolg gewertet, ebenso wie die Stärkung von Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl oder Zukunftsoptimismus. Die JuHiS gehen hier auf Distanz zur verbreiteten Vorstellung, Erfolg könne bezogen auf die STK eindeutige Resultate bringen oder gar ‚gemessen‘ werden.

STK im Kontext: „Knast“ als ‚Drohkulisse‘

Auch die JuHiS bewerten die STK nicht isoliert, sondern stellen sie in den Kontext anderer Maßnahmen. Insbesondere Jugendarrest und Jugendstrafe werden im Verlauf der Gruppendiskussion als ‚Drohkulisse‘ gezeichnet, vor deren Hintergrund die JuHiS agieren. „*Knast*“ (I3) erscheint als Einbahnstraße bzw. Endstation – in deren Richtung die Weichen auf keinen Fall gestellt werden sollten. Auch wenn der Freiheitsentzug nicht von allen JuHiS grundsätzlich negativ bewertet wird, so scheinen sie sich einig zu sein, dass die derzeitige Situation im Arrest in Bremen keinerlei erzieherisches Einwirken ermöglichen. Ein kurzzeitiger Freiheitsentzug könne allenfalls einen Abschreckungseffekt bewirken, der allerdings riskant sei: So dürfe keinesfalls eine ‚Gewöhnung‘ eintreten. Ein JuHiS beschreibt zwei Wochen Freiheitsentzug als absolutes Maximum: „*Alles andere wäre tödlich*“ (I10, S. 85). Im Kontrast zu dieser Drohkulisse erscheinen die STK in einem positiv(er)en Licht – und bleiben dennoch, nicht zuletzt in der Wahrnehmung der jungen Menschen – immer auch eine Art Vorstufe zum Freiheitsentzug und auch eine Art Stigmatisierung (vgl. S. 91f.).

STK als ‚pädagogisch inszenierte Zumutung‘ & Gruppenpädagogik im Zwangskontext

Ein STK kann, verglichen mit Freiheitsentzug, als angenehmere Variante empfunden werden (s.o.). Dennoch heben die JuHiS hervor, dass ein STK „*kein Zuckerschlecken*“ (I3, S. 88) für die jungen Menschen sei. Der STK wird als intensive Maßnahme beschrieben, der den Teilnehmenden viel abverlange – neben der kontinuierlichen Teilnahme über einen langen Zeitraum zählt hierzu auch die Fähigkeit, „*Gruppe aushalten [zu] können*“ (I10, S. 92). Sozialer Gruppenarbeit kommt hier ein ganz entscheidender Stellenwert zu. Mittels sozialer Gruppenarbeit können Lernfelder geschaffen werden, in denen die jungen Menschen über ihre Gefühle, Normen und Werte reflektieren können und alternative Ausdrucks- und Handlungsmöglichkeiten kennen lernen bzw. ausprobieren können. Allerdings scheint die ‚sozialpädagogisch inszenierte Gruppe‘ von Seiten der JuHiS tendenziell höher gewichtet zu werden, als selbst organisierte Gruppen junger Menschen wie Cliques.

4.3 Zentrale Aspekte aus der Konzeptanalyse (entspricht Kapitel 4.4.2 im Abschlussbericht)

Konzepte können in der sprichwörtlichen Schublade landen – oder sie können dazu dienen, die eigene Praxis fundiert und reflektiert weiter zu entwickeln. Ebenso können sie zur Kommunikation und Legitimation genutzt werden – nach innen, wie nach außen. Da die STK in besonderer Weise in sehr

heterogene und konfliktreiche Diskussionszusammenhänge verwoben sind, können die Konzepte der drei STK-Träger helfen, fachliche Positionen in lokal-/fach-/kriminal- und sozialpolitische Diskurse einzubringen. Die in der Evaluierung vorgenommene Analyse der aktuellen STK-Konzeptionen regt daher unter anderem dazu an, zu überprüfen, welchen Logiken, Problemdeutungen, Erklärungsmustern und Perspektiven die STK-Konzepte jeweils folgen. Wird das Konzept aus einer sozialpädagogischen und subjekt- bzw. lebensweltorientierten Perspektive begründet, oder gehen Erklärungsmuster und Argumentationslogiken ‚fachfremder‘ Disziplinen mit ein? Wie verhält sich das Konzept zu vorherrschenden politischen/öffentlichen Diskursen zu ‚Jugendkriminalität‘? Welche grundlegenden Ziele werden formuliert, und inwiefern sind sie orientiert an der Sichtweise und den Bedürfnissen der jungen Menschen? Eine kontinuierliche Konzept(weiter)entwicklung kann helfen, die je eigene fachliche Position Sozialer Arbeit auf den Punkt zu bringen und nach außen zu tragen.

5. Zusammenfassung

(entspricht Kapitel 5 im Abschlussbericht)

Zusammenfassend sollen hier einige Diskussionspunkte genannt werden, die auf Grundlage der Evaluierungsergebnisse für eine Weiterentwicklung der STK besonders relevant scheinen. Sie werden hier stichwortartig aufgelistet, genauer beschrieben sind sie im Abschlussbericht (siehe ebd. S. 113ff.)

- **Abgrenzungsfolie „Knast“ und ihre ambivalenten Wirkungen kritisch reflektieren:** Hier gilt es vor allem im Blick zu halten, inwiefern angesichts der ‚Drohkulisse Knast‘ möglicherweise Zwangs- und Abhängigkeitsverhältnisse verschleiert werden, die auch im STK wirken. In den Blick genommen werden könnten hier insbesondere die subjektiven Bewältigungsstrategien, mit denen die jungen Menschen auf den Zwangskontext reagieren.
- **Abwertung und Abgrenzung von Gleichaltrigen bzw. jungen Menschen im Kontext der STK:** Kritisch prüfen, ob und inwiefern von Fachkräften im Kontext der STK unreflektiert zwischen eher ‚positiv‘ konnotierten Gruppen (z.B. STK als Gruppe oder sozialpädagogisch angeleitete Gruppen) und eher negativ konnotierten Gruppen (z.B. Peers oder Cliques) unterschieden wird –und inwiefern hier die Bedürfnisse und Sichtweisen junger Menschen möglicherweise ausgeblendet werden.
- **Erfahrungen der jungen Menschen mit Ausgrenzung und Diskriminierung ernst nehmen,** und diese vor dem Hintergrund von sozialer Ungleichheit und Prozessen sozialer Ausschließung analysieren. Dies schließt die Reflexion der Praktiken und der Sprache der Fachkräfte im STK durch eine ‚diskriminierungskritische Brille‘ ein.
- **Männlichkeitsbilder von Teamer_innen und Teilnehmer_innen reflektieren und erweitern,** inklusive der Hinterfragung von selbstverständlichen heteronormativen Adressierungen der Teilnehmenden.
- **Die Frage gemischtgeschlechtlicher Kurse neu diskutieren,** und überlegen, was aktuell konkret dagegen spricht, und unter welchen Bedingungen ein gemischtgeschlechtliches Setting denkbar wäre.
- **Formen und Intensitäten von Kooperationen im STK-Kontext hinterfragen:** Kooperationen sind nicht per se als positiv zu bewerten – es kommt sehr darauf an, wie sie ausgestaltet werden und in wessen Interesse dies geschieht. Auch spielt eine Rolle, wer an Kooperationen beteiligt wird, und wer davon ausgeschlossen bleibt.

Zum Schluss wollen wir versuchen, die Ergebnisse der Evaluierung in wenigen Sätzen zu verdichten:

Die Sozialen Trainingskurse in Bremen wirken: Sie werden sowohl von vielen der Teilnehmenden als auch von allen weiteren STK-Beteiligten, die im Laufe der Evaluierung zu Wort gekommen sind, als hilfreich und sinnvoll wahrgenommen. In engem Zusammenspiel aller Beteiligten, nicht zuletzt auch der Teilnehmenden untereinander, werden Entwicklungen und Veränderungsprozesse angeregt, die eng an den Bedürfnissen und Lebenswirklichkeiten der jungen Menschen orientiert sind. Dennoch sind und bleiben die STK eine sozialpädagogische Maßnahme im Zwangskontext, die dem Spannungsfeld divergierender (kriminalpolitischer, pädagogischer, justizieller) Deutungen von „Jugendkriminalität“ nicht entkommen kann. Hier ist eine fundierte, reflektierte und offensive Positionierung der Akteur_innen Sozialer Arbeit auf Grundlage sozialpädagogischer Theorien wichtig. So können die im Kontext der STK auf alle Beteiligten wirkenden Machtverhältnisse und Ausschließungsprozesse benannt und analysiert werden, und sozialpädagogisch begründete Bearbeitungsweisen konzeptionell verankert, nach innen wie außen kommuniziert und diskutiert werden.

Literatur

Bettinger, Frank (2015): Wider die Unterordnung Sozialer Arbeit unter die Logiken des Jugendstrafrechts, in: Marcus Hußmann, Björn Redmann (Hg.), Soziale Arbeit im Jugendarrest: Zwischen Erziehung und Strafe, Weinheim, Basel. Im Erscheinen.

Drewniak, Regine (2011): Ambulante sozialpädagogische Maßnahmen als Alternativen zum Freiheitsentzug, in: Bernd Dollinger, Henning Schmidt-Semisch (Hg.), Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog, 2., durchgesehene Auflage, Wiesbaden, S. 393-404.

Dollinger, Bernd/Schabdach, Michael (2013): Jugendkriminalität, Wiesbaden

Dollinger, Bernd/Schmidt-Semisch, Henning (2011): Sozialpädagogik und Kriminologie im Dialog. Einführende Perspektiven zum Ereignis „Jugendkriminalität“, in: dies. (Hg.), Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog, 2., durchgesehene Auflage, Wiesbaden, S. 11-21.

Teichert, Angela (2010): Gruppenpädagogische Arbeit mit delinquenten Jugendlichen und Heranwachsenden – eine theoriegeleitete Evaluationsstudie zur Wirkung des richterlich angeordneten ‚Sozialen Trainingskurses‘ nach § 10 Abs. 1 Nr. 6 JGG und des ‚Anti-Aggressivitätstrainings‘ auf Einstellungs- und Verhaltensänderung. Durch die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig angenommene Dissertation, Leipzig.

Kontakt für Rückfragen:

Maren Schreier: schreier@bisa-bremen.de

Friederike Lorenz: lorenz@bisa-bremen.de